

Schwörtag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erster Versuch

Der Hudibras'schen Wochenschrift.

Den 23ten Juni 1797.

Schwörtag.

Fiat justitia & pereat mundus.

Sey gerecht, und sollte auch die Welt zusammen stürzen.

Sonnenaufgang. Hudibras auf einem
Blumenhügel, von der Morgenluft umweht.

Steige herauf, tausendjährige Schöpfungsfreundin,
aus deinem Purpurgewölke, beleuchte Juras Felsen-
firne, wohlthätige Sonne! Du, die auf des Ewigen
Wink über Blumen und Unkraut aufwachst, und des
Gerechten wie des Ungerechten Scheitel bescheinst. —
Ha! Du schwebst empor, majestätisch und hold! Die
Hügel kleiden sich in Tag; rund umher dampft das
liebe Thal; dich bearüßt der Zweigebewohner mit sei-
nem Gesang, dir düftet die thaubeperelte Rose, in
deinem Goldstral spielt die rieselnde Quelle. Allgemeine
Thätigkeit erwacht. Auch der Mensch geht hervor aus
seiner Hütte, schaut dein glühendes Antlitz, und dan-
ket Gott.

Mein Herz überfließt bey dieser Wonnescene, ich
kann sie nicht malen all diese aufblühende Herrlichkeit
umher, keinen Zug, und doch ist mein Geist nie ein
größerer Maler gewesen, als in diesen süßen Augen-
blicken.

Mildes, allbelebendes Licht des Himmels, wie soll ich dich nennen? Bist du nicht das liebenswürdige Sinnbild eines huldreichen Fürsten? — ein altes Gleichniß, abgenüßt vom Schwarm der Schmeichler, aber noch nie geprüft unter den Augen der Wahrheit.

Herrlich und prunkvoll ist die Pracht eines Fürsten; aber herrlicher noch das Stralengewand der Sonne. Sie verbreitet Licht und Wärme, Geist und Leben über den Erdkreis. Denkt euch nur einige Zeit die Sonne hinweg aus dem Zusammenhang der Dinge, und was wäre die Welt! Ein wüstes, kaltes Grab. — Und was ist ein Volk ohne Fürst?

Fürst! Ein vielumfassender Name! Das Oberhaupt und der Führer seyn von Wesen, die durch Freyheit und Vernunft emporstreben nach dem Zweck ihres Daseyns; dies ist eine Würde, die alles in sich begreift, was man großes und erhabnes denken kann. Aber eben dieser hohe Standort hat auch eben so hohe Pflichten auf sich.

Warum haben Menschen sich in Hütten zusammen gesichert, und am Ende große Staaten gebildet? — Willensfreyheit* und Vernunft sind jene glänzende Merkmale, die den Erdensohn vom niedrigen Thier unterscheiden. Um frey und vernünftig handeln zu können, traten die Menschen in Gesellschaft. Frey und vernünftig handeln, heißt sittlich gut handeln.

*Um Missdeutungen vorzubeugen, muß man hier erinnern, daß unter Freyheit nicht die Bürgerliche, sondern die praktische Willensfreyheit, die jedes Vernunftwesen besitzt, verstanden wird.

Sittlichkeit oder persönliche Beredlung durch Selbstthätigkeit ist also der höchste Zweck des Staats. Allein der Mensch, sich selbst überlassen, ist zu schwach dies erhabne Ziel zu erreichen, er bedarf daher einer höhern Stütze, und diese ist die Religion, ohne welche kein Staat in die Länge bestehen kann.

Glückseligkeit, zeitliches Wohlfeyn der Unterthanen kommt hier auch in Anschlag, aber macht nur den untergeordneten Zweck des Staats aus. Eben weil die Beredlung der Gesellschaft das höchste Ziel desselben ist, so muß er alles thun, was ein nahes oder fernes Mittel zu demselben seyn kann. Der Staat muß für allgemeine Ruh und Sicherheit, für Lebensunterhalt und Industrie sorgen; nicht weil dies an sich sein höchster Zweck ist, sondern weil ohne dies der erste und einzige wahre Zweck, die Versittlichung des Volks, nicht erreicht werden kann.

Das erste, was ein Regent zu beobachten hat, ist dies, daß er Mensch sey, und zwar ein sittlich guter Mensch. Schon in dieser Hinsicht hat er alle Pflichten zu erfüllen, die Vernunft und Religion ihm auflegen. Er muß so handeln, daß er es billigen kann, wenn jedermann sich nach seinem Betragen richtet; oder seine Sinnesart muß so beschaffen seyn, daß sie allgemeines Gesetz werden kann. — Ein Fürst ohne diese Denkungsart, ohne Sitten und Gerechtigkeitsliebe ist ein

Wäre der Mensch blos Thier, nur zum sinnlichen Genuß bestimmt, so bedürfte er keines Regenten, so wenig als die Vögel in der Luft. Oder hätte jeder Unterthan die Natur eines Lammes, und wäre jedes

Fürst ein guter Hirt, so würden wir keine betrübten Revolutionen sehen. Nun ist keines von beidem; der Mensch im Ganzen ist vermittelt seiner Eigenliebe wilden Leidenschaften ausgesetzt, zugleich aber besitzt er auch höhere Fähigkeiten, die entwickelt und geleitet werden müssen. Hierin liegt meines Erachtens der Grund jeder rechtmäßigen Regierung. Der Fürst ist also Volkslehrer in weitrer Bedeutung; sein erstes Augenmerk muß seyn, daß er weise, vernunftmäßige Gesetze gebe, und selbe pünktlich mit aller Unpartheilichkeit vollziehe.

Dies aber ist noch nicht hinlänglich. Man weiß daß die Grundsätze der Moralität durch den Verstand müssen aufgefaßt, und durch richtige Urtheilskraft und Vernunft auf die besondern Lebensvorfälle angewandt werden. Die Ausbildung der Seelenkräfte ist daher ein wesentliches Stück zur Verbreitung sittlicher Gesinnungen. Gute Erziehungsanstalten, Belebung der Künste und Wissenschaften, Beförderung der Industrie &c. sind aus diesem Grund der Sorge jedes Regenten würdig.

Hiedurch wird der Fürst wahrer Vater seines Volks, und die kindliche Liebe seiner Unterthanen ist eine ganz natürliche Folge davon. — Oder wer sollte einen Regenten nicht schätzen und lieben, der auf allen nur möglichen Wegen seine Nation anleitet, ihre ursprüngliche Freiheit vernünftig zu gebrauchen? Der sie zur Sittlichkeit, als dem edelsten Kleinod der Menschheit, allmählig heranhebt, und die tauglichsten Mittel anwendet, um sie hierin immer weiter zu bringen; der tiefforschende und schöne Wissenschaften nützliche und bildende Künste, Manufaktur und Land-

bau, verhältnißmäßig zum Ganzen, mit allem Eifer befördert; der das darbennde Verdienst aus seinem Dunkel hervorzieht, den Schwachgefallnen verzeiht, der menschlichen Gebrechlichkeit schont, und im Fall der Nothwendigkeit mit einer Mitleidsthräne im Aug den Verbrecher straft. — Dieser Fürst wird nicht nur sich und die Seinigen persönlich veredeln, er wird sie auch, — göttlicher Gönnegedanke! — im Werke glücklich machen. In der That, solch' ein königlicher Menschenfreund ist im strengsten Wahrheitsinn von Gott eingesetzt; denn er ist ein Stellvertreter der allgemeinen Vernunft, und folglich auch ein Stellvertreter der Gottheit, die uns nach ihrem Ebenbilde schuf.

Aus diesem kleinen Umriss eines weisen Fürsten ergeben sich von selbst die Pflichten des Unterthans; weil sie sich auf seine eigne Vernunft gründen. Willig wird er sich jeder guten Verordnung unterziehen, vernünftigen Gesetzen gern gehorchen, und die vollziehende Macht des Staats ehren. Innerhalb seines Geschäftskreises wird er seinen Pflichten getreu bleiben, und alles für sich und seine Nebenmenschen thun. Und da nebenher sein eignes Wohl mit dem allgemeinen Interesse so genau verbunden ist, und er und die Seinigen ihre Ausbildung und die Blüte ihres Glückes der Regierung zu verdanken haben, so wird Vaterlandsliebe seine ganze Seele durchglühen, sie wird ihn im Schooße des Friedens zum sorgsamem Hausvater, wie im Nothfall zum tapfern Krieger machen.

Auf diese Art hätten wir herrliche Aussichten für alle Regierungsformen; dann jede, selbst eine schlechte, ist gut, wenn sie von sittlichguten Vorgesetzten verwaltet wird.

Aber noch ist das Werk nur halb vollendet. Der Fürst muß nicht nur wissen, was er thun soll, sondern auch die tauglichsten Mittel kennen, dasselbe zu bewirken. Kenntniß des Sittengesetzes mit Klugheit verbunden, giebt den Begriff von Weisheit, dem so erhabnen Ideal, dessen Annäherung wir hienieden unaufhörlich nachstreben sollen. Seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen. Dies gebiethet die praktische Vernunft, die Stimme des Gewissens, und Gotteswort einhellig und überall. — Mögen gleich Zepter zersplittern, und Diademe verschimmern, die Wahrheit bleibt fest und ewig; sie erfüllt Himmel und Erde, durch sie allein erhebt der Sterbliche sein Haupt über die Sterne, und naht sich der Gottheit.

Man hört den ersten Glockenschlag.

Was fürmt das Erz vom grauen Stadtthurm herab? — Es ist die Stimme der Eintracht und des Friedens. Edle Bürger, mit Rosen geschmückt, wandeln heute Hand in Hand zum Tempel, um am Altare Gottes den Schwörtag zu feiern.

In diesem Feste feiern wir, und in Gemeinschaft aller guten Weltbürger das schöne Fest der Weisheit und der Tugend, der selbst Johannes in der Wüste sein Leben weihte; weswegen die späte Nachwelt diesen Tag mit seinem Namen heiligte.

Groß ist der Gedanke dieses Fests. Wir huldigen nach unsrer Väter Sitte den Staatsgesetzen, geloben wechselseitige Treu und Gerechtigkeit, und bestättigen nach Rang und Würde unsere Oberhäupter. —

O daß doch in diesem Tempel, der eine so traute Bürgerzahl umschließt, der Himmel mit der Erde sich vereinte, um zu erfüllen alle hiedern Entschlüsse zum Heil des Vaterlands! O daß es Rosen ohne Dornen, das schönste Sinnbild brüderlicher Eintracht, in Menge auf unsern Freyheitsgarten herabregnete! Möchte sich auch heute erneuern in jeder Bürgerbrust der fromme Ausruf des Einsiedlers Niklaus von Glue, als er im Angesicht der acht alten Orte sprach:

„Gieß du himmlischer Vater in die Herzen dieser
 „lieben Eidsgenossen einen Sinn, wie ihn weiland
 „unsere Vorältern hatten! Belebe sie mit der Red-
 „lichkeit, Treue und Gottesfurcht unsrer lieben Frey-
 „heitsstifter! Laß deinen Geist über diese Versamm-
 „lung schweben, damit sie für sich und ihre Kinder
 „in steter Eintracht und Gottseligkeit leben mögen.*

Giebt es wohl im ganzen Universum einen schö-
 nern Anblick für die Geister und Menschenwelt, als
 einen Staat [groß oder klein] der seinen Gesetzen ge-
 horcht, in brüderlicher Eintracht lebt, und den Herr-
 scher des Weltalls durch sittlich gute Thaten ehrt!
 Sämtliche Staatsgenossen streben da nach einerley
 Zweck, und dies macht ihre innre Stärke aus. Jeder
 Bürger lebt nicht für sich allein, er lebt für alle;
 die Freude, die er genießt, wie das Unglück, das
 einen seiner Brüder drückt, wird zur Gemeinem-
 pfindung. Durch Hilf und Gegenhilfe vertetten sich
 alle Familien. Aus natürlichem Thätigkeitstrieb liebt
 man die Arbeit und seine Berufsgeschäfte; denn dies
 schützt vor vielem Bösen. Auch sucht überhaupt jeder

* Niklaus von Glue 1ter Aufzug, 2ter Auftritt,
 Schauspiel von Zimmermann.

auf seine innere und äussere Bervollkommnung hinzuarbeiten. Indessen machen die Vorgesetzten über Recht und gute Zucht, und verschaffen der Gemeinde Ruh und Sicherheit. Wie ehrwürdig müssen jedermann diese weisen Männer seyn, die Macht mit Güte, Verstand mit Aufrichtigkeit, Verdienst mit Herablassung, und stille Weisheit mit Würde verbinden. — Sagt mir, genießet solch ein Staat nicht all das Glück, das hienieden möglich ist? — Aber wo wohnt dies selige Völklein? — Ich schweige, um den Vorwurf kriechender Schmeicheley zu vermeiden.

Gott schuf alles gut, und segnete es. Nur der Mensch verhunzt alles durch Leichtsinn und durch Leidenschaft. Sagt mir, liebe Brüder, hätten wir nicht ein Paradiesesleben hienieden, wenn wir einander verstehen, einer des andern Schwachheit ertragen, jeder auf seinem Standpunkt die pflichtmäßigen Berufsarbeiten verrichten, kurz, wenn wir thätig und sittlich gut seyn wollten. Unser Gott ist ganz Heiligkeit, Güte und Liebe; wir sind alle seine Kinder, erleuchtet und erlöst durch seines Sohnes Lehren, Leiden und Wunden. Laßt uns einmal weise seyn, all das Gute im Frohsinn mit einander genießen, und ohne Murren erdulden das natürliche Ungaemach. — Izt noch ein Aufblick zum Himmel, in dies große Buch der Natur, wo der Name des ewigen, allliebenden Vaters für jeden bey Tag und bey der Nacht in goldner Schrift sehr lesbar ist. — Nehmt ab eure Mühen all ihr Redlichgesinnten, hebt sie andachtsvoll empor, und stimmt mit mir ein Loblied an!

Liebvolle Sonne, wohlthätiger Lichtquell des Himmels!

Die du frohlockend auf deiner blaulichten Bahn,
Und segnend herabschaust auf dein blühendes Erdreich!
O trauter Mond, du nächtlicher Freund einsamer Gedanken!

Und ihr Sterne all, so viele Silberwelten
Im unermesslichen Luftgewölbe! neigt Euch
Voll Ehrfurcht, und erkennt die ewige Weisheit.

Gießbäch' und Ströme wie ihr fröhlich murmelt dahin
Fruchtend über Helvetiens gesegnete Fluren;

Ihr Berg' und Felsen, wie ihr mit eidgnössischer Feste,
Als treue Bürgen unsrer Freyheit,

Eure Häupter in die Wolken empor hebt; ihr Wälder,
Wie ihr eure grünende Blätter auf unsere Heerde

Im kühlen Schatten herabschüttelt,
Klinget zusammen ein Schweizerlied melodischen Einklangs,
Singet zum Lobe der Weisheit, zum Lobe Helvetischer Väter!

— Drey mal selig die edeln Häupter des Staats,
Die nur den Adel der Weisheit erkennen und ehren!

— Tröste o Weisheit das Ende jedes einsamen Dulders,
Jeden der da mit Redlichkeit Wahrheit forscht,

Tröste und segne jeden würdigen Eidsgenossen!